

Klangwunder im Bibliotheksaal

Der griechische Pianist Paris Tsenikoglou spannte einen Bogen von Bach bis Debussy

Polling – Wer wollte, konnte den vergangenen Wahlsonntag mit einem hochkarätigen Musikgenuss im Bibliotheksaal von Polling beginnen. Der Verein „Podium Musicale“ hatte den griechischen Pianisten Paris Tsenikoglou zu einer Matinee eingeladen, und der von der Musikkritik in höchsten Tönen gelobte Musiker brachte ein fein austariertes Programm mit, in dem er den Bogen von der Musik Johann Sebastian Bachs zu Claude Debussy spannte.

Auf den ersten Blick scheint es sich um zwei musikalische Pole zu handeln. Doch gab es an diesem Vormittag mehr Gemeinsamkeiten zu entdecken, als es gemeinhin den Anschein hat. In seiner Interpretation der Bachschen Partita Nr. 5, in

G-Dur, arbeitete Paris Tsenikoglou besonders das „Flächige“ in der Musik heraus, das entsteht, wenn viele kurze Tonereignisse zu einem Klangteppich verwoben werden.

Das hat natürlich mit der Wahl des Tempos, aber auch mit der Dynamik zu tun. Denn anders als die meisten Pianisten betonte Paris Tsenikoglou nicht die Mehrstimmigkeit Bachs. Die gab es nebenbei. Indem er die Melodie im Diskant deutlich von Bass und Mittelstimmen abhob, erklang das Stück ungewöhnlich leicht. Von der Schule der Geläufigkeit zur Schule der Beiläufigkeit, könnte man sagen – und das ist nicht negativ gemeint.

Auf diese Weise befreite Paris Tsenikoglou die Musik an diesem Vormittag von Pathos



Am Flügel im Pollinger Bibliotheksaal zeigte Pianist Paris Tsenikoglou sein großes Können.

FOTO: GRONAU

und Effekthascherei. So erschien sogar der Übergang zur A-Dur-Sonate von Ludwig von Beethoven, eine seiner frühen Sonaten, überraschend bruchlos, und auch die drei Sätze aus der Klavier-

suite „Im Freien“ von Béla Bartók und der „Faschingschwank aus Wien“ von Robert Schumann fügten sich ins Programm. War bei Bartók trotz aller Dissonanzen der Nachhall der Romantik

zu hören, schmeichelte Schumann mit dem vollen akkordischen Klang.

Das alles war durchaus überzeugend und unterhaltend. Doch erst vom Schluss her hat sich dieses Konzert ganz erschlossen, und auf einmal war es dann da, das Klangwunder, von dem die Kritiker sprechen, wenn es um Paris Tsenikoglou geht. Bei der Interpretation von drei Stücken aus dem zweiten Band der Images von Claude Debussy kam alles zusammen, was sich vorher angedeutet hatte, und Paris Tsenikoglou malte wie mit mehreren verschiedenen Pinseln gleichzeitig.

So war es zwar etwas schade, aber durchaus konsequent, die Matinee ohne Zugabe zu beenden.

HERIBERT RIESENHUBER